

Der Mensch braucht die Gesellschaft – als partikulares Ego bleibt er sich selbst und anderen fremd

# Kein Ich ohne Wir

Von Jürgen Meier

Für Karl Marx ist das Ich ein »individuelles Gemeinwesen«, das denkt und empfindet in Einheit mit dem gesellschaftlichen Sein. Das Ich verkörpert das »subjektive Dasein« des Wir. Ohne die Totalität des Gemeinwesens kann es nicht existieren, da es in seinem Denken stets an ein konkretes Sein gebunden ist. Selbst wenn dieses Ich das konkrete Sein ablehnt, in dem es lebt – es unmenschlich und ausbeuterisch findet –, kann es sich aus diesem Wir doch nicht verabschieden. Es bleibt in seinem Sein und Denken mit dem konkreten gesellschaftlichen Sein verbunden – auch mit dessen Art, die Natur zu bearbeiten und wissenschaftlich zu erforschen. Aber es beginnt, als kritisches oder leidendes Subjekt Alternativen zu jenem gesellschaftlichen Sein zu suchen, dessen Entfremdungen ihn quälen und leiden lassen.

Wenn auf die objektiven Entfremdungen der Gesellschaft mit falschem Bewusstsein reagiert wird, wenn etwa jemand seine Arbeitslosigkeit als eigene Schuld wahrnimmt, so wirkt die Rebellion gegen dieses Schuldgefühl häufig zerstörerisch auf das Ich oder das Wir (Drogen, Anorexie, Aggression, Suizid). Das Ich, besonders das junge und pubertierende Ich, protestiert, provoziert, randaliert – und sucht, wenn es sich nach den spontanen Rebellionen dann denkend auf den Weg macht, nach einer Theorie für das eigene Leben. Das junge Ich spürt die Ambivalenz im erwachsenen Ich, gegen die es sich spontan, also ohne wirkliche Erkenntnis dieser Ambivalenz, auflehnt.

Das erwachsene bürgerliche und staatsdienende Ich des Erziehers (Eltern, Lehrer, Politiker) schwankt zwischen Partikularismus und Individualismus. Während es Individualismus als Idee im Deutsch-, Ethik-, Religions-, Kunstunterricht oder im Parlament vermittelt, agiert es im Alltag in der Regel nicht als individualisiertes Ich, sondern als partikulares. Es verhält sich auf der Lehrerkonferenz und im Privatleben anders, als es die Texte von Goethe, Schiller, Brecht oder Marx von ihm verlangen würden. Diesen Bruch von Theorie und Praxis spürt aber nicht nur der Schüler oder das Parteimitglied, sondern auch der Lehrer oder Abgeordnete selbst. Er spürt seine eigene Ambivalenz, jedenfalls solange er die Texte der Literatur noch für sein eigenes Ich zu interpretieren versucht.

Die Partikularität, die wir bei allen Menschen vorfinden, strebt stets nach Selbsterhaltung und ordnet alles dieser Selbsterhaltung unter. Dies kann bedeuten, dass man mit seiner opportunistischen Verhaltensweise nicht auffallen will. Es kann aber ebenso bedeuten, dass man unbedingt auf sich aufmerksam machen will, um die Karriereleiter nach oben klettern zu können. Mit individueller Entwicklung des Ichs haben diese Verhaltensweisen nichts zu tun. Sie stehen lediglich für zwei Seiten des Ich-Verhaltens in der Partikularität. Ein Ich ist kein monolithischer Block im spätbürgerlichen Wir. Es bildet eine Einheit von Partikularität und möglicher Individualität.

Dominiert die Partikularität im Ich, dann wird es von quantitativen Bedürfnissen bestimmt, nicht von qualitativen (Liebe, Vernunft, Fürsorge). Die quantitativen Bedürfnisse sind in erster Linie ontologisch bedingt. Sie sind im Natur-Sein des Körper-Ichs angelegt und müssen von diesem befriedigt werden, wenn es nicht sterben

will. Die Triebhaftigkeit des Körper-Ichs fordert quantitative Befriedigung. Dazu gehören Nahrung, Wärme, Wohnraum, Kleidung, Gesundheit, Schlaf, Bewegung, Sexualität. Wer an der Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse gehindert wird, neigt zu Aggressionen, um sich das nehmen zu können, was ihm verweigert wird. Die Bedürfnisse des Körper-Ichs sind quantitativ, weil sie in ausreichender Menge be-

Bourgeois, also der Privatmensch, das normale Ich prägt, verhält sich dieses Ich, definiert durch die Gegenstände seines Eigentums, zu sich selbst wie zu einem fremden Gegenstand. Die sogenannte Verwirklichung dieses Ichs in den Gegenständen des erworbenen Eigentums (schnelles Auto, gutes Essen, Eigenheim, Familie) führt indes kaum zur Verwirklichung des Ichs als echtem Individuum, sondern stattdessen, wie Marx



Foto: Robert Michel

friedigt werden müssen, damit dieses Ich ohne Schaden existieren und sich als Wir reproduzieren kann.

Die Menge an Produkten aber, die verschiedenen Menschen zur Befriedigung ihrer quantitativen Bedürfnisse zur Verfügung stehen, unterscheidet sich erheblich. Die verhältnismäßig wenigen Menschen, die ökonomisch das Wir diktieren, verfügen über eine riesige Geldmenge, die noch die irrationalsten Bedürfnisse zu stillen vermag. Währenddessen leben ungleich mehr

Menschen in Armut oder in Angst davor, die Arbeit zu verlieren, die ihnen die Befriedigung ihrer quantitativen Bedürfnisse garantiert. Wer vor diesem Hintergrund die Notwendigkeit einer weltweiten Reform der Vermögensverteilung erkennt, wird sich der Einsicht stellen müssen, dass die Basis der Disharmonie im ökonomischen System selbst liegt.

Die Ontologie des gesellschaftlichen Seins bestimmt darüber, durch wen, auf welche Weise und in welchem Maß die Befriedigung des partikularen Ichs erfolgt. Diese Bestimmung obliegt in der demokratisch bürgerlichen Gesellschaft nicht dem staatlichen Diktat; hier diktiert der freie Markt. Da in der bürgerlichen Gesellschaft der

schreibt, zu seiner »Entwicklung«, zu einer »fremden Wirklichkeit«.

Verwirklichung kann das Ich nur erleben, wenn es sich in menschlicher Bezogenheit mit all seinen Sinnen als Subjekt entwickelt, nicht aber, wenn es sich als Inkarnation der Gegenstände seines Habens (Jahreseinkommen, Aktien, Machtstatus etc.) fühlt.

*Was wir sehen, hören, riechen  
oder fühlen, lernen wir in Beziehung  
zur Welt und zu anderen Menschen.*

Marx in den »Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844«: »Der Mensch eignet sich sein allseitiges Wesen auf eine allseitige Art an, also als ein totaler Mensch. Jedes seiner menschlichen Verhältnisse zur Welt, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, Denken, Anschauen, Empfinden, Wollen, Tätigsein, Lieben, kurz, alle Organe seiner Individualität, wie die Organe, welche unmittelbar in ihrer Form als gemeinschaftliche Organe sind, sind in ihrem gegenständlichen Verhalten oder in ihrem Verhalten zum Gegenstand die Aneignung desselben. Die Aneignung der menschlichen Wirklichkeit, ihr Verhalten zum Gegenstand ist die Betätigung der menschlichen Wirklichkeit.«

Wir schulen unsere Sinnesorgane in Beziehung zur Welt und zu anderen Menschen, die uns lehren, was wir sehen, hören, riechen oder fühlen.

Weil wir die Organe unseres Ichs nur gemeinschaftlich gestalten und bis zu höchster Kunstfähigkeit entwickeln können, führt jede privatisierte Aneignung der Gegenstände, die den Fähigkeiten der Organe des Ichs entspringen, zur Entfremdung von ihrer gemeinschaftlichen Quelle. Wer eine tolle Erfindung macht, ist dazu nur in der Lage, weil er seine Organe der Individualität in der Gemeinschaft qualifizieren konnte. Milliardäre, die viel Geld für gemeinnützige Zwecke spenden, tun dies sicher nicht nur, um Steuern zu sparen. Sie spüren die eigene Entfremdung ihrer Sinnesorgane, die nicht zu ihrer Verwirklichung, sondern zu ihrer menschlichen Entwicklung geführt hat. Der goldene Käfig, den großes Privateigentum mit

über sein eigenes menschlichen Fühlen und Denken. So wird es sich und anderen als Mensch immer fremd bleiben.

Für das wirkliche Individuum ist die Selbsterhaltung nicht mehr das unbedingte Lebensgesetz. Es will sich nicht unter allen Umständen seine Karriere, sein Ansehen, sein Image bewahren. Sein Alltag wird nicht von Werten bestimmt, die lediglich den »erreichten Lebensstandard« zur partikularen Selbsterhaltung schützen sollen. Den Alltag des wirklichen Individuums prägen Werte, die wichtiger sind als die Selbsterhaltung.

Ein Individuum ist natürlich stets auch ein einzelner, also ein partikulärer Mensch, der allerdings ein bewusstes Verhältnis zur Gattungsmäßigkeit leben will und dementsprechend auch sein Alltagsleben auf Grund dieser bewussten Beziehung ordnet und gestaltet. Die Individuation des partikularen Ichs beginnt dort, wo es

Die rebellierende Jugend wehrt sich gegen ein opportunistisches Wir, das Anpassung, Harmonie, Ruhe fordert, um so den Partikularismus zu stabilisieren. Dieser aber prägt unser Ich-Bewusstsein. Auf die Frage, »Wer bist Du?« antworten wir zunächst mit unserem Namen. Dieses Ich-Bewusstsein ist jedem Menschen gegeben. Es sorgt für das Eigenwohl im Reigen und in den konkurrierenden Kräften des Wir. Dieses partikular begrenzte Ich-Bewusstsein wird in den Schulen, Universitäten, Medien und Familien allerdings als freiheitliches und individuelles Bewusstsein gehuldigt. Das partikulare Ich-Bewusstsein, solange es keine Synthese mit der Allgemeinheit der Gattungsmäßigkeit eingeht, ist aber kein individuelles Bewusstsein und schon gar nicht ist es mit einem Selbstbewusstsein des Ichs zu verwechseln.

Die echte Individualität denkt und handelt gattungsmäßig mit

sich bringt, mag er noch so annehm und luxuriös erscheinen, bleibt ein Käfig, in dessen Grenzen sich das Ich schwerlich entfalten kann.

Marx schreibt: »Das Privateigentum hat uns so dumm und einseitig gemacht, dass ein Gegenstand erst der unsrige ist, wenn wir ihn haben, also als Kapital für uns existiert oder von uns unmittelbar besitzen, gegessen, getrunken, an unserem Leib getragen, von uns bewohnt etc., kurz, gebraucht wird. Obgleich das Privateigentum alle diese unmittelbaren Verwirklichungen des Besitzes selbst wieder nur als Lebensmittel fasst und das Leben, zu dessen Mittel sie dienen, ist das Leben des Privateigentums, Arbeit und Kapitalisierung. An die Stelle aller physischen und geistigen Sinne ist daher die einfache Entfremdung aller dieser Sinne, der Sinn des Habens getreten. Auf diese absolute Armut musste das menschliche Wesen reduziert werden, damit es seinen inneren Reichtum aus sich herausgebäre.« Das bürgerlich partikulare Ich zerstört seine eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten, als Mensch zu reifen. Es strebt, um seine quantitativen Bedürfnisse frei und uneingeschränkt befriedigen zu können, nach ökonomischer und politischer Macht. Sein Ziel ist die Macht über Märkte, Menschen, Rohstoffe und

das »fertige Leben«, die ge- und erlebten Gewohnheiten nicht einfach akzeptiert, sondern eine bewusste Wechselwirkung von der Partikularität und der konkreten Gemeinschaft erzielen will – dort also, wo wir uns mit den konkreten Fähigkeiten und Kenntnissen unseres partikularen Ichs in das »fertige Leben« der konkreten Gemeinschaft einmischen, ohne dabei unsere partikulare und eitle Selbsterhaltung im Visier zu haben.

Einmischung kann aber unterschiedlich intentioniert sein. Als Einzelne können wir uns zum Zwecke unserer Karriere einmischen, wodurch wir unsere eigene Individuation verhindern. Oder wir mischen uns als Einzelne ein, um gegen den Strom der Entmenschlichung, Entrechtung und Unterdrückung in Schule, am Arbeitsplatz, in der Partei oder der Kommune zu schwimmen. Dann wachsen wir zwar als Individuum, es starten aber gleichzeitig Versuche, uns in unserer Partikularität anzugreifen und zu diffamieren. Oft werden private »Verfehlungen« gesucht (Geliebte, falsche Spesenabrechnung, sexuelle Vorlieben etc.), damit unsere Individuation keine Nachahmung findet.

Die Individuation des partikularen Ichs muss diese Angriffe zu ertragen lernen. Individuation ist in einem Wir, das vom Opportunismus, partikulärer Eitelkeit und elitärem Leistungsstreben geprägt ist, schwieriger zu erreichen als in einer Gemeinschaft, die im Alltagsleben vom Gedanken der einheitlichen Menschheit geprägt ist.

den Eigenschaften und Fähigkeiten, die ihr angeboren sind und zu denen sie eine Neigung verspürt. »Das Selbstbewusstsein«, schreibt die ungarische Philosophin Ágnes Heller in ihrem Buch »Das Alltagsleben«, »ist das vom Bewusstsein der Gattungsmäßigkeit vermittelte Ich-Bewusstsein. Wer Selbstbewusstsein hat, identifiziert sich nicht spontan mit sich selbst, er hat Distanz zu sich selbst.« Wer sich also selbst erkennen will, sollte sein lautes Auftreten für die Interessen seines partikularen Ichs nicht mit wirklichem Selbstbewusstsein verwechseln.

Die spontane Rebellion der Jugend gegen den Opportunismus des erwachsenen Ichs ist daher oft nichts anderes als die exaltierte Kehrseite eines partikularen Ichs, das kiffend, sexy, cool gestylt das eigene Ich wenigstens als Körper-Ich spüren will. Mit Individuation ist dies nicht zu verwechseln. Musik, Kunst, Theater, Literatur, Philosophie waren und sind noch immer die nächsten Schritte, die für einige Jugendliche nach der spontanen Rebellion des Körper-Ichs folgen, um Individuum zu werden. Viele der Rebellen werden jedoch in die faden und langweiligen Spuren jener treten, gegen die sie einst rebellierten.

Bleibt die Frage: »Wer bin ich?« »Wer bist du?«

Der Autor, Jg. 1950, arbeitet als freier Autor (Essay, Krimi, Theater). Im Frühjahr 2011 erscheint sein neues Buch »Amokläufe zum Ich« im Neue Impulse Verlag.